

## Weggefährten berichten

# Erinnerungen an Christoph Probst



Weisse Rose Institut

■ In dem bemerkenswerten Buch „...damit Deutschland weiterlebt. Christoph Probst 1919-1943“, das vom Christoph-Probst-Gymnasium Gilching herausgebracht worden ist, findet sich eine äußerst aufschlussreiche Zusammenstellung von Erinnerungen an Christoph Probst. Nahestehende Menschen, unmittelbare Weggefährten haben im Jahr 2000 die nachfolgenden Zeugnisse abgelegt. Ein Auszug (vgl. S. 143-148).

Zusammengestellt von  
Peter Schubert (†)

Dr. Erich Schmorell,  
Bruder von Alexander Schmorell:

Wenn man Christel in seiner ganzen Breite und Tiefe kennen lernen wollte, müsste man seine

Briefe alle lesen. Sie sind manchmal fast zu ausführlich gehalten, weil er sich mit jedem Thema gründlich auseinandersetzt. Aber, was ich vor allem herausheben will, in den Briefen ist nichts enthalten, was man unter den Tisch wischen müsste. Es sind hauptsächlich Briefe an seine Familienangehörigen, und da ist immer wieder beeindruckend,

wie sehr er dieses enge Familienleben schätzt. Vor allem nach dem Tod seines Vaters, der ihm außerordentlich nahe geht, sind einige Briefe erhalten, wo er die Ömi, die zweite Frau seines Vaters, tröstet und sich mit dem Gedanken des Todes, des Jenseits auseinandersetzt. Er habe den Vater nur irdisch verloren, und er bleibt uns im Jenseits erhalten. Und dann die sehr eindrucksvollen Briefe, die er an seinen fünf Jahre jüngeren Bruder schreibt. Es ist wunderschön, wie er ihn zu Beginn seiner Militärzeit tröstet. Hier kommt auch seine politische Auffassung zum Vorschein. Er sagt, wir müssen einfach das Schwierige, das uns auferlegt ist, irgendwie ertragen. Denn dieser ganze Krieg und das Nazitum berührt uns nur an der Außenseite. Er sagt natürlich nicht Nazitum, sondern er umschreibt es, man spürt es heraus. Es berührt uns eigentlich nur von außen, unser Inneres bleibt davon völlig verschont.

**Dieter Sasse, Halbbruder:**

Aus Christophs Briefen spricht seine Persönlichkeit. Ich habe selten einen Menschen gekannt, der so wenig ich-bezogen war, sondern ganz auf das ‚Du‘ hin. Und er konnte wunderbar mit Menschen umgehen, er konnte trösten und die Briefe, die er mir geschrieben hat, legen Zeugnis ab von seiner erstaunlichen Reife in seinen jungen Jahren.

Ich muss zugeben, dass ich mit dem Militär anfangs Schwierigkeiten hatte. Sehr jung eingezogen, mit 18 und diesem rauhen Ton und Umgang noch nicht gewachsen, wurden wir nach Frankreich verlegt. Dahin richtet er nun seine Briefe und es ist soviel Liebe und Verständnis für den jüngeren Bruder darin. Er vertritt die Auffassung, dass er dies als ein Durchgangsstadium sieht, dass er eine bessere Zukunft erwartet (sprich: natürlich nach dem verlorenen Krieg). Und auch seine christliche Einstellung spricht aus diesen Briefen. –

Ich habe erlebt, dass Christoph, als er nach der Schule zum Militär eingezogen wurde, oft so deprimiert war, gar nicht der fröhliche, wie wir ihn kannten, sondern unter den ganzen Verhältnissen litt.

1942 wurde ich zu den Gebirgsjägern in Garmisch eingezogen. Christel war damals Sanitätsfeldwebel und war tätig im Luftwaffenholungsheim am Eibsee. Er kam sehr oft abends mit dem Fahrrad zu mir und wir sind auf dem Kasernenhof herumspaziert, wo uns niemand hören konnte, und haben Gespräche geführt. Da kam eben seine Haltung schon sehr deutlich zum Ausdruck. Wir alle haben gehofft, ja wir wussten, dass der einzige Ausweg, um die Nazibande loszuwerden, nur der verlorene Krieg ist. In einem dieser Gespräche sagte Christel: „Ich halt‘ das nicht mehr aus. Wenn niemand etwas tut, dann tu ich was.“ Ich habe einen Schrecken gekriegt und gesagt: „Christel,

um Gottes willen, mach doch keinen Unsinn! Das ist viel zu gefährlich.“ Ich habe das allerdings nicht so ernst genommen. Wir haben uns herzlich verabschiedet und ich kam nach Frankreich. –

Jeder Versuch, seine Motive auf die eine oder andere Schiene zu schieben, sei es rein christlich oder rein politisch, stimmt nicht. Sondern man muss es sich als ein Ganzes vorstellen. Christel hat aus einer moralisch-ethischen Verpflichtung heraus gehandelt, aber er hat sich, nachdem er von unseren Eltern freireligiös erzogen wurde, auf die katholische Taufe vorbereitet. Er war ja eigentlich immer religiös.

#### **Herta Siebler-Probst, Ehefrau/Witwe:**

Christoph kam aus München immer mit diesem ernsteren ‚Münchengesicht‘ zu mir aber es löste sich, wie er dann eben locker und fröhlicher wurde, als er mit mir und den Kinder spazieren ging. Er war fast wie zweierlei Mensch. Es war, wie wenn etwas von ihm abgefallen wäre von dieser Spannung, die bei den Gesprächen mit den Münchner Freunden entstanden war. Ich durfte ja nicht nach München kommen, wegen der Luftangriffe. Es war für ihn wie eine Erlösung, eine Befreiung, wenn er nach Ruhpolding kam.

#### **Dr. Erich Schmorell:**

In der offiziellen Beurteilung der Weissen Rose ist Christel immer etwas im Hintergrund. Deswegen ist mir so wichtig, dass Christel bei der Entstehung der ersten Flugblätter immer dabei war. Wenn er nach München kam, war er dabei und informiert.

#### **Lieselotte Fürst-Ramdohr, Freundin von Alexander Schmorell:**

Alex Schmorell und Hans Scholl haben die ersten vier Flugblätter herausgebracht. Alex fragte Christel dazu um seine Meinung. Ich weiß noch, wie er in meiner Wohnung das vierte Flugblatt immer zitierte. Christoph übte an diesem Flugblatt scharf Kritik, weil es zu gefühlsmäßig wäre. Die Flugblätter müssten jeden erreichen, nicht nur die intelligenten Leute, sondern auch die Menschen auf der Straße. Christel hatte immer Einfluss auf die Flugblätter.

#### **Herta Siebler-Probst:**

Es gab ein paar Bemerkungen, wo man ahnte, dass irgendwie eine Betätigung stattfand. Es war nur diffus, nicht greifbar. Ich wusste nur durch meinen Vater Harald Dohrn, dass sich eine Gruppe traf, wo Theodor Haecker aus seinen Schriften vorlas. Da wurde diskutiert. Diese Sachen wusste ich.

Christel sagte auch mir, es müsse etwas geschehen, da habe ich noch geantwortet: „Aber du doch nicht!“ Ich kam nicht auf die Idee, dass tatsächlich etwas geschah in der Zwischenzeit.

Einmal, es war wohl während des Kessels von Stalingrad, hat es ihn furchtbar mitgenommen und erschüttert, dass man 80.000 Soldaten so einfach dem Tode oder der Gefangenschaft preisgegeben hatte. Eines Sonntags besuchte uns Christel aus Innsbruck in Lermoos in unserer primitiven Wohnung. Er fragte mich beim Kochen: „Kann ich hier ein bisschen was schreiben?“ Ich fragte ihn dann:

„Was schreibst du so eifrig?“ und er antwortete nur: „Ja nichts“, und hat die Blätter vom Tisch genommen. Ich nehme an, dass das das letzte Flugblatt war, das der Hans (Scholl) in der Tasche mit sich herumgetragen hat.

#### **Dieter Sasse:**

Ich habe natürlich erst nach Christophs Tod über die Aktivitäten der Weissen Rose erfahren. Christel und wohl auch die anderen Mitglieder haben nichts darüber den Verwandten gesagt, weder die Mutter noch ich hatten irgendeine Ahnung, er hat nur einmal im Brief einen guten Freund, Hans Scholl, erwähnt. –

Eines Tages erhielt ich in Frankreich ein Telegramm von der Angelika Probst: „Mutter schwer erkrankt. Erbitte Sonderurlaub!“ Ich konnte damit nicht viel anfangen, habe acht Tage Sonderurlaub bekommen, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, dass die Mutti so schwer erkrankt ist. Ich ging am Abend in die Kirche des Ortes, in dem ich stationiert war, sah ein Messbuch liegen, schlug es auf und lese: „Il n'est pas mort, i lest passé dans une autre vie.“ – „Er ist nicht tot – er ist in ein anderes Leben hinübergegangen.“

Ich konnte zu diesem Zeitpunkt damit nichts anfangen. Als ich in München am Hauptbahnhof ankam, nahm mich die verweinte Angelika in Empfang und sagte: „Es ist nicht mit Mutti, es ist mit Christel.“ Und da erst erfuhr ich, was schon ein paar Tage vorher geschehen war. Und die Bedeutung dieses zufällig aufgeschlagenen Satzes wurde mir jetzt klar. ■